



Blätter für Naturkunde und Naturschutz

Jahrg. 28

Offizielles Organ der österrösterreichischen
Naturschutzstellen
Wien, im Jänner 1941

Heft 1

Humor über Tiere und Tierhumor.

Von Felix Kojiché

Ein einziger Gang in den Schönbrunner Tiergarten belehrt uns ganz eindeutig darüber, was der naive Gast dort sucht. Es ist das lustige Tier. Und das gilt nicht nur für Kinder, sondern auch für viele Erwachsene.

Unter dem lustigen Tier wird vor allem das bewegliche Tier verstanden. Je munterer es herumspringt, um so lustiger, um so humorvoller erscheint es dem Beschauer. Kein Wunder, daß von diesem Standpunkt aus dem oberflächlichen, unruhigen, ständig den Gegenstand seiner Beachtung wechselnden, nirgends beharrenden Affenvolk der Vorzug vor allen anderen Tieren gegeben wird.

Lustig erscheint dem Beschauer auch das grotesk geformte Tier. Die rosigen Flamingos etwa, die mit ihren hohen, dünnen Beinen und dem schlingernden langen Hals scheinbar in ständiger Verlegenheit sind und wenn sie sich streitend untereinander mengen, ein heillooses Durcheinander von Beinen und Hälsen darstellen, bei dem man kaum begreifen kann, wie sich das jemals so entwirren soll, daß jeder Flamingo wieder zu seinem Hals und zu seinen Beinen kommt.

Lustig erscheint dem Beschauer schließlich jedes Tier, das in seinem Betragen oder in seinem Aussehen irgendwie menschliche Züge aufweist. Das kluge Benehmen des Elefanten erregt bei alt und jung stets lebhafteste Heiterkeit. Wenn er eine Weile mit hochgeschwungenem Rüssel und weit geöffnetem Maul bettelnd dagestanden und nichts bekommen hat; während ein anderes, in der Nähe befindliches Tier von den Zuschauern beschenkt wurde, dann greift er nicht selten mit dem Rüssel nach einer Bitterstange seines Geheges und rüttelt kräftig

daran, um so die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich und seinen Wunsch nach milden Gaben zu lenken. Beim Kamel genügt schon der Zustand der Ruhe, um manchen Beschauer heiter zu stimmen. Der zurückgehaltene Kopf, die geringschätzig geschürzte Oberlippe und der herablassende Blick geben ihm nämlich jenen Ausdruck vornehmer Blasfirtheit, den wir schon beim Menschen belächeln und der uns nun bei dem Tier, das uns dadurch an einen bestimmten Menschentypus erinnert, doppelt komisch vorkommt. Sehen wir uns aber den Marabu oder afrikanischen Kropfstorch an, dessen Flügel wie ein schleißiger Frack den hageren Körper bedecken, während aus einer Halskrause aus weißen Federn ein roter, schwach besaumter Glaskopf mit trübe blinzeln den Auglein hervorragt, so gehört wenig Phantasie dazu, um an einen alten Kanaklisten aus einem verstaubten Büro vergangener, geruhigerer Tage zu denken. Alles stimmt bei diesem Vergleich: die steife Würde, die schäbige Vornehmheit und das beschauliche Phlegma, in dem man sich nur des Fressens wegen stören läßt. Denkt man sich noch ein Aktenportefeuille unter den Flügel geschoben, so ist die Illusion vollständig.

In der Mehrzahl der bisher angeführten Fälle, ausgenommen nur den Fall der Affen, war es der menschliche Humor, der sich an der Art des Tieres belebte, der aber mit dem Humor des Tieres so gut wie nichts zu tun hatte. Es war ja nicht so, daß uns der Humor des Tieres ansteckte, sondern es war irgend etwas an dem Tier, worüber wir in gute Laune gerieten.

Ähnlich ergeht es uns bei der Betrachtung humorvoller Zeichnungen und Bilder, bei denen das Tier nicht Selbstzweck der künstlerischen Darstellung, sondern nur ein Mittel ist, um eine bestimmte Absicht, eine satirische Tendenz oder irgendeinen launigen Einfall auszudrücken. In den Skizzen von Heinrich Kleh stößt man auf eine große Anzahl Tiere. Seine besonderen Lieblinge sind Affen, Krokodile und Elefanten, mit denen er allerhand Unf treibt. Man denke an die Szene „Hofbräu“ wo Elefanten als Touristen mit Gamsbarthütchen und Rucksack um ein Faß herum sitzen und aus den üblichen Steinkrügen den wohlschmeckenden bairischen Gerstenjaft schlürfen. Aber worüber lachen wir da? Über den Humor der Tiere? Nein. Nur über den Humor des Künstlers, der sich in der zeichnerischen Verwertung von Tieren auslebt.

Vom humoristisch-satirischen Tierbild der angedeuteten Art zum Zirkus ist nur ein Schritt. Aber dem Seelöwen, der einen Gummiball auf der Nasenspitze zu jonglieren hat, ist keineswegs heiter zu Mute. Die Zuschauer freilich lachen über das lustige Tier und sind sich dessen meist nicht bewußt, daß derselbe mit Tierhumor aber schon nicht das geringste zu tun hat.

Der Humor bei Tieren und Menschen hat denselben Nährboden: das unbeschwerte und darum heitere Gemüt. Das Tier kann aber mit dem kindlichen Menschen am besten verglichen werden, weil bei ihm die intellektuellen Wurzeln des menschlichen Humors noch nicht so entwickelt sind, um störend und trennend zu wirken. Und der Spieltrieb ist es, aus dem bei beiden der Humor unmittelbar entspringt.

Diese Parallele zwischen Tierhumor und dem Humor des kindlichen Menschen scheint bei unserem deutschen Meister Wilhelm Busch in der glücklichsten Weise auf. Bei Busch können wir uns sozusagen den Schlüssel zum Verständnis dessen holen, was Tierhumor und Kinderhumor ist. In Hans Hucklebein, dem Unglücksraben, und in Max und Moritz hat Busch das Wesen des naiven Humors gestaltet, wie er im gesunden Tier und im gesunden Menschen liegt. Das ist ein Humor, der weder grübelt noch philosophiert, der keine Denk- oder Gefühls-werte zersägt und sich weder begründet noch rechtfertigt. Das ist ein Humor, der einfach da ist als ein Naturgegebenes und sich nach seinen eigenen Gesetzen auswirken muß. Und so sind Hans Hucklebein und Max und Moritz nicht nur deswegen Brüder, weil sie geistige Kinder desselben Vaters sind, sondern auch deswegen, weil das Tier und der Mensch auf der kindlichen Stufe ihrer Entwicklung wesensähnliche Geschöpfe derselben Mutter, der Natur, sind. Hier wie dort ist es ein kräftig pulsierendes Triebleben, das von innen nach außen wirkt und die Einstellung zum Leben bestimmt. Seht doch zu, mit welcher unübertrefflicher Meisterschaft das von Busch zum Ausdruck gebracht wird. Bei Hucklebein und Max und Moritz gibt's keine Hemmung, keinen inneren Widerspruch, sie sind ganz ausgefüllt von dem naiven Vollbeteiligtsein an dem, was der Augenblick gerade bringt und jeden Augenblick erfassen sie mit drolliger Wichtigkeit. Seht, mit welcher künstlichem Eifer sie zugucken, wenn irgend etwas ihre Neugierde auf sich zieht, wie sie alles untersuchen, auskosten, ausprobieren müssen, wie sie sich unablässig rühren und regen, um alles auszuschöpfen, was der Augenblick an Lust und Freude birgt.

Es ist hier nicht unsere Aufgabe, von Max und Moritz ausgehend weiter ins Kinderland vorzudringen. Nehmen wir aber die Spur auf, die sich bei Hucklebein gefunden hat, und verfolgen wir sie weiter ins Tierreich.

Wir stoßen da auf verschiedene Tiere, die als geborene Humoristen gelten können, deren heitere Laune weder durch Jugend bedingt, noch vom Einfluß der Jahreszeiten abhängig ist. Dazu gehören die zahlreichen Angehörigen des Rabenvolkes: von den kleinen Dohlen und den Hähern über die Krähen bis zum Kollkraben. Bei ihnen kontrastiert die zur Schau getragene Würde höchst spaßhaft mit dem stets lebendigen Gang zu allerlei lustigen Streichen und kleinen Scherzen. Und

wie sie sich gegenseitig necken, so sind sie auch jederzeit darauf bedacht, einer anderen Kreatur einen Bissen zu spielen und ziehen aus der scharfen Beobachtung alles dessen, was sich in ihrer Umgebung rührt und regt, die heitersten Nutzenwendungen. Die Kohlmeise, der kleine Kobold mit dem dunklen Käppchen, den weißen Backen und dem schwarzen Strichelchen auf der gelblichen Brust, entfaltet im Spätherbst und Winter vor den Augen des Menschen, der sie ständig füttert und liebevoll hegt, die ganze reizende Schalkhaftigkeit ihres Wesens. Und wer kennt nicht die selbstvergessene Verspieltheit unseres Eichhörnchens, sein freudvolles Sichverlieren an die tausend Dinge und Säckelchen, die am Waldboden zwischen Moos und Fallaub verborgen liegen.

Von diesen ausgesprochenen Humoristen des Tierreiches abgesehen, tritt der Humor bei vielen anderen erwachsenen Tieren mindestens vorübergehend, meist zur Zeit ihrer Liebe, in auffälliger Form in Erscheinung.

Welche Fülle von Eindrücken köstlichster Art beschert da ein Gang durch die im Frühling wiedererwachte Natur. Überall sind die Vogelmännchen am Werk, werbend ihre Vorzüge vor den Weibchen zu entfalten. Da ist ein Singen und Klingen, ein Hopfen und Fagen, ein Flügel schlagen und Sichverneigen, eine jauchzende Lust ohne Ende. Der Kiebitz macht in seiner ausgelassenen Freude gar einen regelrechten Purzelbaum in der Luft. Der Schwarzspecht veranstaltet Trommelfkonzerte. Andere wieder führen Tänze, ja sogar Turnierspiele auf. Und während wir etwa dem schmetternden Liebesgesang eines kleinen Waldvogels lauschen, kommen ein paar Hoppelbrüder mit lustig wackelnden Langohren von verschiedenen Seiten herangeflucht aus dem knospengeschwellten Vorgehölz, aus der braunsamtenen Ackerfurche und treffen sich auf einem Wiesenplätzchen, wo unter gelbem Fallaub und abgestorbenem grauem Gras die ersten grünen Halmspitzen hervorschauen. Brr! Abgebremst den schnellen Lauf. Schon sitzen sie auf den Hinterbeinen und gucken sich mit ihren großen, runden Kinderaugen neugierig an. Aber jetzt hat man nicht Lust zu langen Betrachtungen. Der Frühling pocht im heißen Blut. Drum rasch eine kleine Jagd um den nächsten Busch herum. Und dann macht einer jählings kehrt und fährt dem Hintermann mit dem Kopf zwischen die Vorderbeine. Der hat Mühe, nicht auf den Rücken zu fallen. Kaum hat er jedoch den Gegner mit ein paar Ohrfeigen abgewehrt, so probiert er selber das Kunststück, den anderen umzulegen. Guter Hafenspaß!

Im Kindheitszustand ist aber jedes Tier heiter und fröhlich. Man sehe sich einen Wurf junger Hunde an, der alle Welt in den lustigen Kreis seiner tapfigen Heiterkeit hineinziehen will. Unmöglich, ihnen heizubringen, daß es einen Widerspruch gegen die Äußerungen ihrer überströmenden Daseinsfreude geben kann. Kriegen sie wegen ihrer

naiven Zudringlichkeit einen Klaps, dann schauen sie wohl einen Augenblick dumm-erstaunt drein, daß es sich ausdrückt wie die Frage: „Ja, was war denn jetzt das?“ Aber im nächsten Augenblick kommen sie schon wieder an dich heran, zerren dich am Hosenbein, springen an dir empor, purzeln übereinander, betrachten dich als würdigen Gegenstand zum Versteckenspielen und wissen in ihrem Freudentaumel bald nicht mehr, wo Kopf und Schwanz ist.

Wer den wirklichen, echten Tierhumor mit offenen Sinnen auf sich wirken läßt, in den strömt etwas von der fröhlich-närrischen Lebensberauschtheit ein, die diesen naturgegebenen naiven Humor auszeichnet. Wie jeder echte, unverbildete Humor führt er zu einer Erhöhung des Lebensgefühles und nicht nur zu einem flüchtigen Reiz der Lachmuskeln. Neben dieser köstlichen Wirkung des Tierhumors erscheint das bißchen Menschenwitz über Tiere schal und abgestanden.

Naturschutz und Schule.

Anregungen für den Unterricht im Monate Jänner.

1. **Zeitgemäße:** Ruhe in Wald und Feld! Die Tierwelt verlebt harte Tage. Wildschutz ist zu unserer Kriegszeit mehr denn je Pflicht jedes einzelnen. Achtet auf Haushund und Hauskatze! Ein wildernder Hund ist insbesondere bei einer Harschlage über Pulverschnee, die wohl den Hund, nicht aber das Wild trägt, eine furchtbare Gefahr. Jedes Dorf hat solche Räter, die den Namen Haushund nicht verdienen. Macht die Hundebesitzer auf dieses gefährliche Treiben ihrer Hunde aufmerksam, ebenso die Jäger und den Förster! Ähnlich treiben es bestimmte Katzen aus dem Dorfe. Auch sie streifen stundenweit vom Hause umher und kommen so bis in die tiefste Au und bis in den Almwald. Sie gefährden oft ärger als einst die vom Menschen ausgerottete Wildkatze Kleinwild und vor allem Vögel. Macht daher eure Vogelfutterstellen vor Katzen sicher.

Weidet beim Wintersport Futterstellen des Wildes und Wildstände! Es sind meist ohnedies schwer befahrbare Hänge oder Dickungen. Das Sehen von Wild ist eine Noth, die gewöhnlich schwer bestraft wird.

Achtet auf unerlaubten Vogelfang!

Nützet die Winterszeit zu stillen Wanderungen in den verschneiten Wäldern und Feldern! Ihr werdet dann selbst sehen, was nützt und dabei die Schönheit und Eigenheit dieser Jahreszeit erleben.

2. Für eine Leseunde:

R a r e.

Sie liegen irgendwo in unseren Bergen, so weit und so hoch, daß

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [1941_1](#)

Autor(en)/Author(s): Rosche Felix

Artikel/Article: [Humor über Tiere und Tierhumor 1-5](#)